

Orte der Einkehr und des Gebets – Historische Sakralbauten: Die St.-Andreas-Kirche in Kalchreuth – Spätmittelalterliche Liturgie und Frömmigkeitsverhalten

Die am Jakobsweg gelegene St.-Andreas-Kirche in Kalchreuth ist ein Sakralbau, der über Jahrhunderte zu Einkehr und Gebet einlud und einlädt. Mit ihrer über 500-jährigen Geschichte und der Fülle an historischen, hochwertigen Ausstattungsstücken ist die St.-Andreas-Kirche sowohl aus historischer wie auch aus kunsthistorischer Sicht als besonderes Kleinod anzusprechen. Grund genug, dieses Gotteshaus auch einmal aus dem Blickwinkel der Erbauungszeit zu betrachten und für vorgeblich selbstverständliche Gegebenheiten liturgische und frömmigkeitsgeschichtliche Begründungen zu suchen. Der Kirchenbau stand seit jeher im Dienst der Liturgie, also der Gottesdienstordnung. Die jeweiligen liturgischen Rahmenbedingungen waren im christlichen Kirchenbau seit der Frühzeit bis in die Gegenwart maßgeblich für die Organisation der Kirchengebäude und beeinflussten Grundriss, Raumgestalt und Ausstattung eines Sakralbaus. Änderungen der Liturgie blieben daher ebenso wie Änderungen im Frömmigkeitsverhalten nicht ohne Auswirkungen auf Kirchenraum und Ausstattung.

In Abhängigkeit von ihrer Funktion müssen im christlichen Kirchenbau Bautypen wie Bischofs-, Konvents-, Memorial- sowie Pfarr- und Filialkirchen voneinander unterschieden werden. Jeder Kirchenbautyp stellte jeweils unterschiedliche Anforderungen an

Architektur und Ausstattung. Die am Ende des 15. Jahrhunderts erbaute Kalchreuther Kirche ist dem Typus der Pfarr- und Filialkirche zuzuordnen, nicht in der Ausprägung der großdimensionierten Stadtpfarrkirche, wie sie etwa die Nürnberger Lorenzkirche repräsentiert, sondern der in Relation dazu kleineren Dorfkirche.

Bereits ihre Lage inmitten des Ortes im 1928 aufgelassenen Kirchhof¹, der einst mit Mauer und Torturm bewehrt war, deutet darauf hin, dass es sich um eine Pfarr- bzw. Filialkirche handelt: Im Unterschied zur Bischofs- oder Konventskirche war es schließlich die zentrale Aufgabe dieses Kirchentyps, der Gemeinde einen Versammlungsraum für ihren Gottesdienst zur Verfügung zu stellen. Dies geschah überwiegend in der Ortsmitte: Die Kirche bildete sozusagen den sichtbaren Lebensmittelpunkt. Neben dem benachbarten Herrensitz erbaut, dessen erste Anlage bald nach 1342, also nach Erwerb Kalchreuths durch die Nürnberger Patrizierfamilie Haller angenommen wird², befinden sich hier zugleich die beiden Pole der mittelalterlichen Welt unmittelbar nebeneinander: die Kirche als sakrales Zentrum und der Sitz der Feudalherrschaft als weltliches Pendant.

Möglicherweise bestand zwischen der Kirche und dem Hallerschen Herrensitz einstmals sogar eine direkte räumliche Verbindung: An der

¹ Bertold Frhr. von Haller: 700 Jahre Kalchreuth. 1298-1998. Ein fränkisches Dorf im Wandel der Zeiten. Rödentel 1998, S. 60.

² Das erste Hallerschloss in Kalchreuth läßt sich zwar erst 1395 mit Sicherheit nachweisen, jedoch ist anzunehmen, daß Ulrich [II.] Haller in nicht allzu großem zeitlichem Abstand zur Erwerbung Kalchreuths den Bau eines Herrensitzes in Angriff nahm. Vgl. *ebd.*, S. 61.

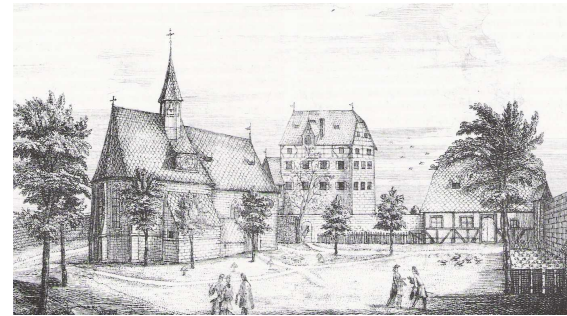
Westseite des Langhauses der Kirche, das ohne Fensteröffnung ist, ist eine mit Sandsteinen vermauerte Türe zu erkennen, zu der wohl ein erhöhter Gang vom Schloss aus führte. Nach Kurt Pilz war an der Ostwand des Herrensitzes eine gleichartige geschlossene Mauerfläche zu sehen, die im 20. Jahrhundert einmal aufgedeckt und wieder vermauert wurde.³ Von diesem Befund ausgehend, kann man auf die Existenz einer der grundherrlichen Familie vorbehaltenen Westempore in der Kirche schließen.

Für die Bau- und Ausstattungsgeschichte des spätgotischen Neubaus der St.-Andreas-Kirche, der bis heute in seinen Kernelementen unverändert Bestand hat, war das Patriziergeschlecht der Haller von großer Bedeutung: Eine wohl kleinere, nach 1342 errichtete Kapelle⁴ erweiterten die drei Gemeinden Kalchreuth, Röckenhof und Käswasser ab 1471 um ein Langhaus, an das Jobst Haller d. Ä. 1494, die Kapelle ersetzend, einen Chor anbauen ließ. Er tat dies „*Gott zu Lob und allen gläubigen Seelen zu Hilf und Trost*“, wie das Stammbuch Konrad Hallers aus dem Jahr 1526 berichtet.⁵

³ Kurt Pilz: Kalchreuth und seine Pfarrkirche St. Andreas. Geschichte und Kunstwerke, in: Erlanger Bausteine 21/2 (1974), S. 83.

⁴ Vgl. ders., S. 60-61

⁵ Zitiert nach Gisela Siemoneit: Alles hat sei Zeit. Ein Lesebuch zum fränkischen Kirchenjahr in Kalchreuth. Nürnberg 1997, S. 14.



Kirche und Schloss von Nordosten, Stich von J. A. Böner, 1708, aus: Kalchreuth 700 Jahre 1298-1998. Ein fränkisches Dorf im Wandel der Zeiten, Kalchreuth 1998, S. 32.

Dieser Stich von Johann Alexander Börner (1708) vermittelt einen Eindruck vom Baubestand der Erbauungszeit: Der Chor ist im Vergleich zum Langhaus im First erhöht, an diesen schließen im Norden die Sakristei sowie westlich davon das 1499 erstmals erwähnte Beinhaus an. Wohl aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt der einfache Dachreiter, der 1710 neu errichtet, letztlich wegen Baufälligkeit abgerissen und 1788/89 durch den markanten steinernen Turm ersetzt wurde, der heute die Silhouette der Kirche entscheidend prägt.

An den Stifter des Chores, Jobst Haller, und an seine Söhne erinnern u. a. vier Wappen, welche die Schlusssteine des Netzrippengewölbes im Chor zieren. Diese Verweise offenbaren die Motivation derartiger Stiftungen: Sie erfolgten einerseits aus Standespflicht, d. h. die Zugehörigkeit zum Patriziat erlegte eine gewisse Verpflichtung zur Stiftertätigkeit auf. Zum zweiten wurden Stiftungen aus einem Bedürfnis nach Repräsentation und damit zur Steigerung des eigenen sozialen Prestiges getätigt. Die Anbringung der Stifterverweise oben im Gewölbe, das in der Symbolik des

Kirchenbaus immer die himmlische Sphäre repräsentiert, entschlüsselt zudem, dass die Demonstration von Frömmigkeit eine wesentliche Triebfeder darstellte, die Stiftung also mit Blick auf das Seelenheil vorgenommen wurde. Dieser Gedanke einer „Selbsterlösung“, der uns heute fremd ist, war in der damaligen Zeit sehr lebendig, wie etwa auch der zeitgleich prosperierende Ablasshandel belegt

Die St.-Andreas-Kirche war zunächst keine eigenständige Pfarrei, sondern eine Heroldsberger Filiale, d. h. für Kalchreuth war kein eigener Pfarrer bestellt. Nach dem Bericht Pfarrer Rehlens, der im 19. Jahrhundert als Chronist der Kalchreuther Kirchengemeinde eine Beschreibung des hiesigen Kirchenwesens verfasste, hielt um 1480, also noch vor dem Baubeginn des Chores, der Heroldsberger Pfarrer alle 14 Tage einen Gottesdienst in Kalchreuth ab. 1502 wurden zwei Prozessionen genehmigt, für die ein Ablass gewährt wurde.⁶ Über diese Frühzeit kirchlichen Lebens in Kalchreuth gab Pfarrer Rehlen folgende Schilderung ab: *„Wöchentlich wurde mehrmals für die gläubigen Seelen geläutet, Salz und Brot an den Sonntagen geweiht, Weihrauchwolken steigen empor, das Immerlicht leuchtet auf dem Altar. Zweimal im Jahr, am St. Andreas-Tag und am ersten Sonntag nach Lorenzi – an welchem die Kirchweih gefeiert wurde – wurde das hochwürdige Sakrament in der Monstranz ohne Umhüllung von dem Pfarrherrn sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche*

⁶ Vgl. von Haller, S. 31.

herumgetragen. Wer daran Anteil nahm und seine Sünden bereute, erhielt Ablass auf 100 Tage.“⁷

Die Archivalien nennen erstmals im Jahr 1421 einen Frühmesser in Kalchreuth, also einen niederen Geistlichen, der im Rahmen einer Stiftung zum Lesen einer Messe zum Totengedenken verpflichtet war.⁸ Vereinzelt Verweise auf weitere Frühmesser finden sich in den folgenden Jahrzehnten, die Stiftungen schienen jedoch nicht von Dauer gewesen zu sein, da zwei Nürnberger Bürger, Cunz Horn (gest. 1517) und Hanns Stör, 1512 bzw. 1519/20 eine neue Kirchenstiftung errichteten und damit eine neue Frühmesserstelle schufen. Der dafür angestellte Frühmesser, Georgius Bleybalso, nahm seinen Wohnsitz gegenüber der Kirche, am Ort des heutigen Pfarrhauses. Er wurde nach Einführung der Reformation 1525 der erste evangelische Geistliche in Kalchreuth.

Bereits die Entstehungsgeschichte der Kalchreuther Kirche gewährt also einige Einblicke in die spätmittelalterliche Religiosität. Weitere Folgerungen hinsichtlich der gottesdienstlichen Feier lassen sich aus dem Baubestand dieser ehemaligen Heroldsberger Filialkirche ableiten. Mit den beiden der spätgotischen Bauzeit entstammenden Bestandteilen Langhaus und Chor repräsentiert die St.-Andreas Kirche den Typus der sogenannten „Chorkirche“, eine in Süddeutschland in der Spätgotik häufig für großräumige Dorfkirchen

⁷ Zitiert nach Siemoneit, S. 15.

⁸ Vgl. Pilz, s. 61.

herangezogene Lösung, die einen Langhaussaal mit einem polygonal geschlossenen Chor verbindet.

Die Raumform des Polygonalchors – in Kalchreuth ein über zwei Joche reichender, dreiseitig geschlossener Bauteil – geht auf die im christlichen Kirchenbau zunächst halbrund geschlossene Apsis – also die Altarnische – zurück, die in der Gotik zu einem vieleckigen Schluss abgewandelt wurde. Dagegen war die Anlage des Gemeinderaums der Kirche als Saal, und damit als einschiffiges, nicht unterteiltes Langhaus, der für Kapellen und kleinere Kirchenbauten übliche Bautypus. Aber auch die Bettelorden, die den Schwerpunkt ihres Wirkens auf die Predigt richteten, erbauten, besonders in ihren Anfängen, einfache Saalkirchen.⁹ Das Langhaus diente dabei als Predigtraum, der unmittelbar daran anschließende Chor als Messeraum. Nicht für die Priestergemeinschaft war der Kirchenbau zweckbestimmt, sondern für die Gemeinde. Dem entspricht der Verzicht auf ein Querhaus, das etwa in Klosterkirchen zur Aufstellung von Nebenaltären genutzt wurde, sowie auf die Zergliederung des Langhauses durch Seitenschiffe. Im Unterschied zum Zentralbau, der ebenfalls die Erfassung der Gläubigen in einem Raumkörper ermöglicht, gehört die Saalkirche zu den Langhausbauten und damit zu den Wegkirchen, d. h. zu den Kirchen, die Altar und Gemeinde einander gegenüberstellen:

⁹ *Edgar Lehmann*: Von Sinn und Wesen der Wandlung in der Raumanordnung der deutschen Kirchen des Mittelalters, in: *Zeitschrift für Kunst* 1/3 (1947), S. 29.

Der an der Stirnwand des Chores aufgestellte Altar ist von der Gemeinde aus einsehbar und war auch nicht – wie dies in Kloster- oder Bischofskirchen üblich war – durch Chorschranken von den Blicken der Laien abgegrenzt. Anders formuliert: Der Altar als das liturgische Zentrum der Kirche war End- und Zielpunkt für die Gottesdienstteilnehmer.

Unterstützt wird diese Fokussierung der Gemeinde auf den Altar durch die Triumphbogenwand, durch die der Chor im Verhältnis zum Gemeinderaum eingezogen, also in der Breite schmaler gefasst ist. Dies unterstützt letztlich die Ausrichtung der Gemeinde auf den Altar. Die Funktion des Chors als Aufstellungsort des Altars begründet auch die Höherrangigkeit dieses Bauteils gegenüber dem Langhaussaal.

In Kalchreuth ist der Chor durch eine für die Spätgotik typische Wölbungsform, das Netzrippengewölbe, ausgezeichnet. Die Anordnung der Gewölberippen ist hier nicht statisch bedingt, sondern hat als architektonische Zierform ästhetischen Anspruch. Das Langhaus ist im Unterschied dazu schlicht abgeschlossen, nicht nur hinsichtlich der Gestaltung, sondern auch im Hinblick auf die Materialität: Statt Stein wurde Holz verwendet. Zwar entspricht das heutige hölzerne Spiegelgewölbe nicht mehr dem originalen Raumabschluss, jedoch handelte es sich auch dabei um eine hölzerne Decke.

Die Kombination der zwei so unterschiedlich strukturierten und ausgeführten Raumteile spiegelt zum einen die feudale

Gesellschaftsstruktur an der Schwelle zur Neuzeit wider – es sei noch einmal daran erinnert, dass der Bau des Langhauses auf die drei Gemeinden Kalchreuth, Röckenhof und Käswasser zurückgeht, der Chor dagegen eine patrizische Stiftung war. Zum anderen entsprach die räumliche Zweiteilung auch der herrschenden Liturgie der Zeit: Im Unterschied zur heute praktizierten aktiven Teilnahme der Gläubigen am Gottesdienst nahm die damalige gottesdienstliche Ordnung auf das Volk, von der Predigt abgesehen, nur wenig Rücksicht. Die Liturgie sollte dem Volk ehrfurchtgebietend erscheinen und wurde deshalb mit dem Schleier des Geheimnisses umgeben. Dazu gehörte beispielsweise das dem Volk unverständliche Latein der Messliturgie. In der Schilderung seines Pfarrgottesdienstes, die Johannes Eck, Pfarrer von Ingolstadt und bekannter Gegner Luthers, hinterlassen hat, kommt beispielsweise *„im Programm des Gottesdienstes das ganze Jahr hindurch nicht ein einzigesmal eine Feier oder Andacht vor, die in der Volkssprache gehalten worden wäre.“*¹⁰ Der Gemeinde blieb also die Rolle des Publikums, das hörte und schaute, dem Priester das Agieren im Altarraum, der neben dem Hochaltar auch das der Geistlichkeit vorbehaltene Chorgestühl aufnahm. Dieser Rollenverteilung entsprach die optische Trennung von Gemeinde- und Altarraum, ebenso, dass der Priester mit dem Rücken zur Gemeinde am Altar zelebrierte, was den Eindruck des

¹⁰ Franz Josef Jungmann: Das Konzil von Trient und die Erneuerung der Liturgie, in: Das Weltkonzil von Trient. Sein Werden und Wirken hrsg. von Georg Schreiber, Band 1, Freiburg 1951, S. 334 + 330.

Mysteriösen und Geheimnisvollen noch steigerte und die Distanz zwischen Priester und Gemeinde zusätzlich verstärkte.

Der Hochaltar war nämlich – wie in Kalchreuth zu sehen – nicht als Tisch konstruiert, um den sich der Geistliche und die Gemeinde gemeinsam versammelten, sondern stand als Zelebrationsaltar, an dem der Priester die Messe feierte, an der Stirnseite der Chorwand. Auf dem Altarstipes, dem Unterbau setzt die Predella auf, die ebenso wie der sich darüber erhebende Schrein mit Flügeln geschlossen werden kann. Der Schrein trägt ein figurenbesetztes Gesprenge. Der für die Spätgotik charakteristische Kalchreuther Hochaltar, eine Stiftung der Familie Haller aus dem Jahre 1489, vermochte als Flügel- oder Wandelaltar zudem seine Ansichtsseiten zu variieren: An Werktagen waren die Flügel geschlossen, nur an besonderen kirchlichen Feiertagen wurden sie geöffnet. Als wandelbare Schauwand fungierend, konnte den Gläubigen die Heilsgeschichte in wechselnden Bildern veranschaulicht werden. Sowohl hinsichtlich seines Typus als auch bezüglich seiner Stiftungsgeschichte ist der Kalchreuther Altar also ein beredtes Zeugnis des für die Zeit charakteristischen Frömmigkeitsverhaltens des patrizischen Standes, aber auch der liturgischen Gegebenheiten.

Der Erbauungszeit zuzuordnen ist auch das im Chor aufgestellte Sakramentshaus, 1498 von Wolf Haller gestiftet. Vom berühmten St. Lorenzer Sakramentshaus in Nürnberg in Aufbau und Ausführung abhängig, reicht sein turmartiger, schlanker Corpus bis zum Chorgewölbe. Im Aufbau ist das Sakramentshaus einer Fiale, einem

gotischen Zierturm, nachempfunden. Den Sockel bildet ein polygonaler, mit Stabmaßwerk verkleideter Pfeiler, darüber erhebt sich das vierseitige Gehäuse, dessen Ecken mit Heiligenfiguren besetzt sind. Auf den Opfertod Christi und damit das eucharistische Sakrament verweisen zwei Engel mit dem Schweißstuch der Veronika sowie Engel mit den Leidenswerkzeugen, ebenso eine Darstellung des Schmerzensmannes.

Welche Bedeutung hatte nun ein solches steinernes Gehäuse innerhalb der Kirche? Nach katholischem Verständnis wandelt sich bei der Weihe, der Konsekration, die Hostie zum Leib Christi und ist deshalb mit höchster Wertschätzung zu behandeln. Die in der Messe geweihten Hostien wurden in vorreformatorischer Zeit jedoch nicht unmittelbar an die Gläubigen ausgeteilt. Überhaupt war die regelmäßige Kommunion völlig unüblich, gewöhnlich empfangen die Gläubigen lediglich einmal jährlich zu Ostern das Sakrament der Eucharistie. Austeilungsfeiern, sog. Kommunionfeiern, waren zudem von der eigentlichen Messe getrennt, ein Prozedere, das auch durch die Tridentinische Kirchenreform Mitte des 16. Jahrhunderts keine Änderung erfuhr. Die in der Messe geweihten Hostien mussten also außerhalb der Messe bis zu ihrer Austeilung aufbewahrt werden, nicht zuletzt auch für die Kommunion der Kranken und Sterbenden. Die geweihte Hostie als Leib Christi war zudem auch Gegenstand der Verehrung. Daher konzentrierte sich die christliche Gebetsfrömmigkeit im Mittelalter zunehmend auf die geweihte Hostie: die sogenannte Augenkommunion, das Betrachten der Hostie, wurde

vielfach mit dem Empfang des eucharistischen Sakraments gleichgesetzt. Im Mittelalter entwickelten sich deshalb verschiedene Formen der Aufbewahrung: „...in einer Büchse oder in einer Art Reliquienkästchen auf dem Altar, in einer Taube oder einem turmartigen Behälter über dem Altar [schwebend] oder auch neben oder hinter ihm in einer Wandnische, einem Wandtabernakel, oder auch seit Beginn des 14. Jahrhunderts in einem Sakraments- oder Herrgottshäuschen.“¹¹ Das Sakramentshaus stellt letztlich die aufwendigste Form der Aufbewahrung der konsekrierten Hostie dar. Nach dem Konzil von Trient (1545-1563) wurde es durch die Vorschrift der Verwahrung der geweihten Hostie im Tabernakel auf dem Altar überflüssig. Erst das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) verfügte wieder die räumliche Trennung von Altar und der zur Anbetung ausgesetzten Hostie. Bei dem Kalchreuther Sakramentshaus handelt es sich also um ein typisches Zeugnis spätgotischer Frömmigkeit, sozusagen ein Zeitdokument am Vorabend von Reformation und katholischer Reform. Die Aufstellung auf der Evangelienseite, also bei geosteten Kirchen nördlich des Altars, ist dabei für Sakramentshäuser üblich.

Ein charakteristisches Relikt spätgotischer Frömmigkeit ist schließlich auch die geschnitzte Pietà am linken Pfeiler des Chorbogens neben der Sakristeitür. Als Pietà oder Vesperbild wird die Darstellung der trauernden Gottesmutter bezeichnet, die den Leichnam ihres toten Sohnes im Schoß hält. Neben anderen neuen Bildthemen, die den

¹¹ Hans Konrad Röthel: Adam Kraft. Das Sakramentshaus. Berlin 1946, S. 7.

Betrachter zu emotionaler Anteilnahme und religiöser Verehrung anregen, entstand das Vesperbild Ende des 13. Jahrhunderts als Bildtyp nördlich der Alpen. Der Begriff des Vesperbildes leitet sich von der Vesper, der abendlichen Gebetszeit, ab, zu der am Karfreitag des toten, auf dem Schoß der Muttergottes liegenden Christus gedacht wurde. Der Ort der Kalchreuther Pietà direkt neben dem Zugang zur Sakristei ist sicher nicht zufällig gewählt: Bereits seit frühchristlicher Zeit war die Sakristei in ihrer Funktion als Vorbereitungsraum des Priesters auf die Messfeier ein symbolbeladener Ort.¹² Messerklärungen aus dem 15. Jahrhundert stellen einen Bezug der Sakristei zur Muttergottes her, so zum Beispiel eine Messerklärung aus dem Kloster Andechs vom Beginn des 15. Jhds., die den Einzug des Priesters in die Sakristei mit dem Einzug Christi in den Mutterleib gleichsetzt.¹³ Auch die um 1480 erstmals aufgelegte älteste gedruckte deutschsprachige Gesamtauslegung der Messe interpretiert die Sakristei als den Raum „...darinne denn sich die priester zu der messe ankleydent...“ als „...mutter Gotes, dy uns den herrn Ihesum Cristum geborn hat in diß welt“.¹⁴ Diese im Spätmittelalter verbreitete Symbolik der Sakristei

¹² Vgl. hierzu *Bettina Keller*: Barocke Sakristeien in Süddeutschland, Petersberg 2009, S. 16, 35.

¹³ *Adolph Franz*: Die Messe im Deutschen Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Liturgie und des Religiösen Volkslebens. Freiburg 1902 (Nachdr. Bonn 2003), S. 609.

¹⁴ Die älteste deutsche Gesamtauslegung der Messe (EA ca. 1480) hrsg. von *Franz Rudolf Reichert* (= *Corpus Catholicorum*, Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung 29), Münster 1967, S. 14.

war abhängig von der in frühchristlich-mittelalterlicher Zeit wurzelnden allegorischen Ausdeutung der Messe, in deren Rahmen der Priester in der Messe stellvertretend für Christus handelte. So wie Christus im Leib seiner Mutter Menschengestalt angenommen hat, übernimmt der Priester durch das Anlegen der Gewänder in der Sakristei die Stellvertreterfunktion Christi. Angesichts dieser Symbolik erscheint die Präsenz eines bildhaften Bezuges zur Muttergottes vor der Sakristei plausibel.

Neben den hochrangigen Ausstattungsgegenständen, die Zeugnis von der damaligen Religiosität ablegen, kann die Kalchreuther St.-Andreas-Kirche auch mit einem eher unscheinbaren Hinweis auf die spätmittelalterliche Liturgie aufwarten: An der Außenwand der Sakristei befindet sich eine Abflussvorrichtung, *Piscina* oder *Sacrarium* benannt. Durch diesen Abfluss wurden Reste des Weihwassers, Überreste geweihter Öle und das Reinigungswasser des bei der Messe verwendeten Altargeräts mit vielleicht noch enthaltenen eucharistischen Partikeln in die geweihte Erde des um die Kirche liegenden Friedhofs geleitet.¹⁵

Es ist in besonderer Weise hervorzuheben, dass in Kalchreuth – wie in der Reichsstadt Nürnberg – die Einführung der Reformation im Jahr 1525 nicht zu einem Bildersturm geführt hat. Architektur und

¹⁵ *Keller*, S. 34 und *Georg Binding*: Art. „Sakristei“. In: *Lexikon des Mittelalters*, Band 7, München, Zürich 1995, Sp. 1277.

Ausstattung, die in der St.-Andreas-Kirche in wenigen Jahrzehnten durch Eigenleistung der Gemeinde und eine rege Stiftertätigkeit der Patrizierfamilie Haller entstanden sind, vermitteln daher die nahezu ungetrübte Vorstellung eines spätmittelalterlichen „Gesamtkunstwerks“. Fast behutsam und für den heutigen Betrachter selbstverständlich kann man die Ergänzungen nennen, die der protestantischen Ausrichtung des Gottesdienstes geschuldet sind. So erwies sich die Anlage des Gemeinderaums als Saal für die protestantischen Predigtgottesdienste als geeignete Raumform, der zusätzliche Platzbedarf wurde im 17. und 18. Jahrhundert durch den Einbau zweier Emporengeschosse gedeckt.

Neben dem Altar ist die Kanzel das zweite zentrale Element des auf die Predigt ausgerichteten protestantischen Gottesdienstes: die 1693 geschaffene Kalchreuther Kanzel wurde rechts am Triumphbogen, also an der Schnittstelle zwischen Altar- und Gemeinderaum aufgestellt.

Die Kirchenmusik mit dem in der Muttersprache gesungenen Kirchenlied war bereits seit der Frühzeit des Protestantismus ein wesentlicher Bestandteil der gottesdienstlichen Feier: Eine erste Orgel ist für die Kalchreuther Kirche für das Jahr 1679 verbürgt, die zweite stammt aus dem Jahr 1746. Die Wertschätzung für das Sakrament der Taufe, das die Reformatoren neben dem Sakrament des Abendmahls und der Beichte anerkannten, spiegelt in Kalchreuth die zentrale Aufstellung des neugotischen Taufsteins am Eingang zum Chor und damit im Einzugsbereich des Altars wider. In

katholischen Gotteshäusern ist der Taufstein dagegen seit dem II. Vatikanischen Konzil in die Peripherie des Kirchenbaus oder eine eigene Taufkapelle verschoben

Die St.-Andreas-Kirche in Kalchreuth ist – wie hier nur schlaglichtartig angedeutet werden konnte - reich an Geschichte und Ausstattung. Sie ist zugleich ein anschauliches Beispiel dafür, wie im Sakralbau Liturgie und Frömmigkeitsverhalten Bau und Ausstattung mitbedingen. Die St.-Andreas-Kirche beweist aber auch, dass Änderungen von Liturgie und Frömmigkeitsverhalten nicht zwangsläufig den Kahlschlag des Bestehenden mit sich bringen müssen, sondern auch einhergehen können mit dessen Bewahrung und Integration.

Dr. Bettina Keller, Heimatpflegerin des Landkreises Erlangen-Höchstadt (Ost)

Dem Text liegt ein Vortrag zum Tag des offenen Denkmals 2007 in der St.-Andreas-Kirche in Kalchreuth zugrunde.